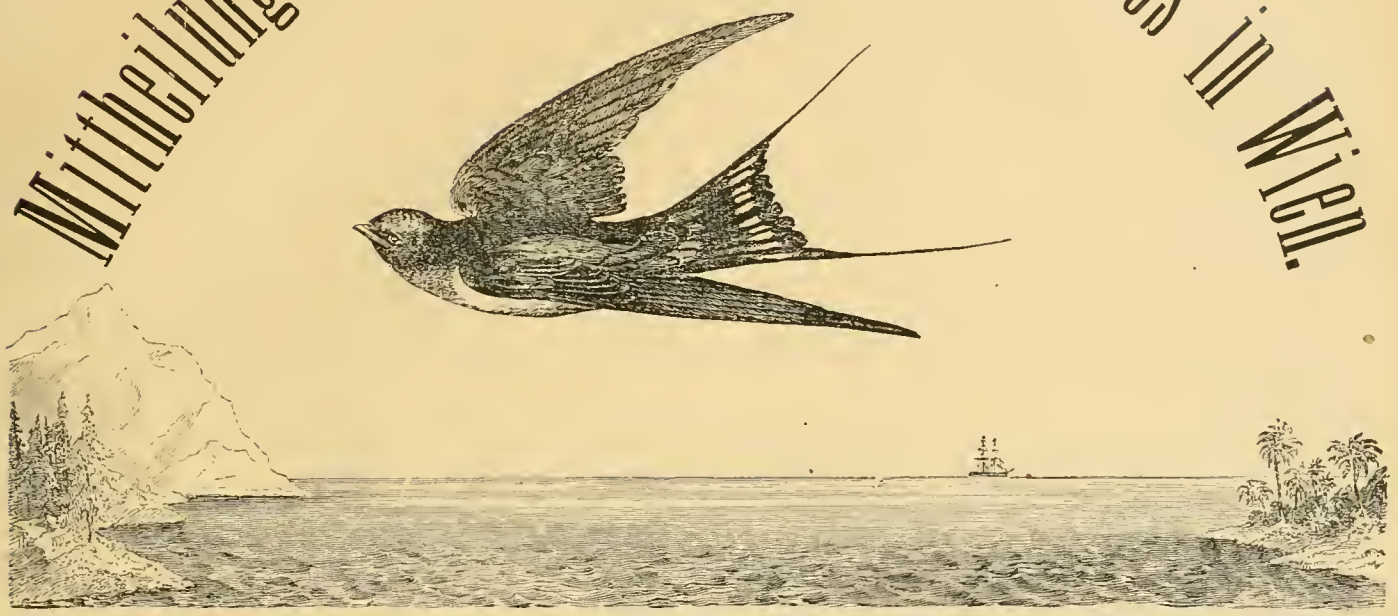
download unter www.biologiezentrum.at

9. Jahrg. Nr. 19.

Mittheilungen des Ornithologischen Vereines in Wien.



Blätter für Vogelkunde, Vogel-Schutz und -Pflege.

Redacteur: Dr. Gustav von Hayek.

27. Sept.

Die „Mittheilungen des Ornithologischen Vereines in Wien" erscheinen wöchentlich einmal. Abonnements à 6 fl., sammt Franco-Zustellung 6 fl. 50 kr. = 13 Mark jährlich, werden in der k. k. Hofbuchhandlung Wilhelm Frick in Wien, I., Graben Nr. 27, entgegengenommen, und einzelne Nummern à 50 kr. = 1 Mark daselbst abgegeben. Inserate zu 6 kr. = 12 Pfennige für die 3fach gespaltene Nonpareille-Zeile oder deren Raum berechnet, nimmt Herr Fritz Zeller, II., Untere Donaustrasse 13, entgegen. — Mittheilungen an das Präsidium sind an Herrn Adolf Bachofen von Echt in Nussdorf bei Wien, Mittheilungen an die II., III. und IV. Section an diese, I., Petersplatz 12, alle übrigen Correspondenzen an den I. Sekretär Herrn Regierungsrath Dr. Gustav von Hayek, III., Marokkanergasse 3, zu richten. Vereinsmitglieder beziehen das Blatt gratis.

1885.

Inhalt: I. Section. Ernst von Dąbrowski. Skizzen aus dem bosnischen Vogelleben. (Fortsetzung.) — A. Baron Kotz. Ueber Scolopax rusticola. (Schluss.) — Sitzungsprotokolle des ersten intern. Ornithologen-Congresses. (Fortsetzung.) — II. Section. Eine Fasanenjagd an der Persisch-Russischen Grenze. (Fortsetzung und Schluss.) — III. Section. Vom Eierlegen. Mittel dasselbe zu befördern. (Fortsetzung.) — Wie kann man die Hühnerhaltung in Städten einträglich machen? (Fortsetzung.) —Vereins-Angelegenheit. — Sprechsaal. — Collectiv-Anzeiger. — Inserate.

I. Section. Wissenschaftliche Ornithologie.

Skizzen aus dem bosnischen Vogelleben.

Vortrag, gehalten in der Monatsversammlung des Vereines am 9. Jänner 1885

von **Ernst von Dąbrowski.**

(Fortsetzung.)

Nun sei noch eines vierten, fast niemals fehlenden Gastes bei den eklen Geiermahlzeiten Erwähnung gethan — des Kolkraben.

Der Kolkrabe, in Folge seiner merkwürdigen Sinnesschärfe eine höchst interessante Erscheinung, nimmt bei diesen eine ganz eigenthümliche Stellung ein — ich möchte ihn gleichsam den Wächter der Geier nennen. Er ist der Erste beim Aase, er zögert niemals sich ihm zu nähern, denn ein einziger Blick auf das umliegende Terrain gibt ihm Gewissheit darüber, ob Gefahr vorhanden ist oder nicht. Stösst er hierauf herunter, dann lassen auch die Geier nicht lange auf sich warten, ohne Verweilen schiessen sie sausenden Fluges herab — ihr Misstrauen ist vollends geschwunden In ihrer Fressgier werden sie unzurechnungsfähig — nur auf ein Moment achten sie stets — auf das Benehmen des Kolkraben. Der leiseste verdächtige Ton, der Anblick eines Menschen auf eine Entfernung von 200 Schritten oder darüber — dies genügt, um die Fressgier des Letzteren sofort zu hemmen und ihn zu bewegen, lautlos das Weite zu suchen; nun recken auch die Geier ihre von Blut besudelten Hälse, breiten die Schwingen und streichen schwerfällig ab; dann steigen sie in Spiralen höher und höher und umkreisen den Platz ohne Unterbrechung, stets so hoch, dass selbst ein Kugelschuss riskirt erschiene.

Der Kolkrabe hat inzwischen in der Umgegend auf einem dominirenden Punkte Posto gefasst, orientirt sich rasch über die Lage der Verhältnisse und kehrt, wenn diese ihm günstig erscheinen, unverzüglich zurück — mit ihm die Geier. War aber das Misstrauen begründet, dann bleibt er ferne und ebenso jene; stundenlang schweben sie hoch in den Lüften ober dem ersehnten Frasse, aber am selben Tage wenigstens kehren sie nicht wieder.

Wollen wir nun aus diesen flüchtigen Schilderungen ein Schlussresumé ziehen, so ergeben sich uns in Be-

download unter www.biologiezentrum.at

zug auf das Benehmen der einzelnen Arten etwa folgende Ursachen.

Der Kuttengeier hat scharf entwickelte Sinne und vertraut ihnen, er behält sie rege und thätig, in der Regel selbst dann, wenn er vollends in den Genuss seines Mahles vertieft erscheint.

Der weissköpfige Geier ist im Besitze eben so vortrefflicher Sinnesorgane, aber sie verlieren ihre Schärfe, sobald einmal die Fressgier geweckt ist. Wie der Auerhahn im Liebestaumel Sehen und Hören verlernt und, dieses Umstandes sich wohl bewusst, in den nicht vom Paroxismus beherrschten Momenten seine Aufmerksamkeit verzehnfacht, ebenso ist es hier der Fall. Der weissköpfige Geier kennt seine Schwäche — darum die Vorsicht und die sorgfältige Umschau, darum die Scheu, sich in coupirtem Terrain niederzulassen, darum die Anhänglichkeit und das Vertrauen zu dem Kolkraben — seinem allzeit sorgsamen Wächter.

Der Seeadler zeigt, wie schon früher erwähnt und erläutert, im Vollbewusstsein seiner Kraft und seiner Sinnesschärfe, nur in höchst vereinzelten Fällen eine merkliche Vorsicht — er ist eben ein Adler, kühn und muthig, scheu und dennoch unbedachtsam — er theilt weder die Frechheit, noch die Angst der Geier.

Ueber den Kolkraben habe ich noch zu wenig eingehend gesprochen, um im Stande zu sein, im Hinweis auf das Gesagte Schlüsse über seine geistigen und instinctiven Fähigkeiten ziehen zu können und es möge mir daher gestattet sein, ihm noch einige kurze Betrachtungen zu widmen und speciell charakterisirende Momente hervorzuheben.

Die unabsehbaren Urwälder, die sich nördlich von dem Orte Radauz über den grössten Theil der Bukowina erstrecken, beherbergen neben dem Bären, dem dräuenden Schwein, dem Wolf und Luchs auch einen herrlichen Edelwildstand und neben dem Kuttengeier auch den Kolkraben in beträchtlicher Anzahl. Das ganze Jahr hindurch betritt kaum eines Menschen Fuss diese unwegsamen, im vollsten Urzustande befindlichen Waldreviere; nur wenn sich im Herbst die Blätter zu färben beginnen und der Brunftschrei der gewaltigen Edelhirsches in Berg und Thal und in der Brust des Rivalen einen dröhnenden Wiederhall findet — dann sammelt sich alljährlich in den hin und wieder zu diesen Zwecken errichteten Blockhäusern eine kleine Jagdgesellschaft und in den trotzigen Liebesruf des hochgeweiheten Freiers mischt sich dann nicht selten der todtbringende scharfe Knall bewährter Büchsen. Alles erlegte Wild wird dort an Ort und Stelle aufgebrochen und diese Sitte sowohl als die Bedeutung, den der Schall des Schusses besitzt, sind dem Kolkraben gar wohl bekannt. Kaum dass das Echo des Letzteren verhallt ist, ertönt hoch in den Lüften ein heiserer, krächzender Ruf — und weite Kreise ziehend harrt der schwarze Räuber des Momentes, wo es ihm vergönnt ist, seinen Antheil an der Jagdbeute ungestört zu geniessen. Mein Vater der zur Zeit der Hirschbrunft wiederholt in jenen Gebieten jagte, hatte mehr als einmal Gelegenheit, diesen merkwürdigen, ans Unglaubliche streifenden Instinct zu beobachten und mir ward dieselbe Gelegenheit in Bosnien in reichstem Maasse geboten.

Auf diese Eigenschaft stützt sich indess eine zwar wenig bekannte, aber allzeit mit voller Sicherheit wirkende Fangmethode, die, wenn sie richtig inscenirt wird, gar manchem Kolkraben rascher und gewisser sein Diebshandwerk legt, als es Pulver und Blei vermögen, denen es, die Horstjagd ausgenommen, nur selten möglich wird, an dem Kolkraben ihre Schuldigkeit zu thun.

Auf eine Waldwiese, eine durch Windbruch gelichtete Stelle und ähnliche freie Plätze legt man einen todten Hasen oder ein Gescheide, daneben mit Rücksicht auf das Terrain und die Form des Köders zwei bis vier fängisch gestellte Tritteisen und feuert, wenn diese Vorbereitungen getroffen sind, einen Schuss ab. Wenn sich überhaupt ein Kolkrabe in der Nähe befindet, dann wird es nicht lange dauern, bis man ober sich sein heiseres Krächzen vernimmt; nun macht man sich noch einige Zeit bei dem Köder zu schaffen und entfernt sich dann, ohne dem Kolkraben Beachtung gewidmet zu haben, pfeifend oder trällernd; dass dieses Weggehen keineswegs nur ein scheinbares sein darf, ist selbstverständlich, denn seine Kreise verlängernd beobachtet der Kolkrabe das Benehmen dessen, der ihm kurz vorher, wie er wohl meinen mag, zu leichter Beute verholfen, sehr genau und das leiseste Misstrauen, welches ihm durch eine Unvorsichtigkeit eingeflösst wird, kann den Erfolg vollends verderben, oder zum mindesten auf Stunden hinausschieben. Geht aber Alles vor sich, wie es soll, dann wird der Kolkrabe, nachdem man einige hundert Schritte zurückgelegt, ebenso plötzlich verschwinden, als er gekommen und bei der Rückkehr zum Köder sicher in einem der Eisen seine Lüsternheit bereuen, falls diese zweckentsprechend angebracht und mit Laub oder Moos wohl verdeckt waren.

All' dies, selbst das Benehmen des Kolkraben in dem letztgeschilderten Falle, gibt ein sprechendes Zeugniss für dessen ganz vortrefflich entwickelte Sinnesorgane und ich glaube nicht fehlzugehen, wenn ich ihm unter den beschriebenen vier Vogelarten in dieser Beziehung die Palme zuerkenne. Nach ihm rangirt der Seeadler und dann erst kommen die beiden Geier.

Wenden wir uns nun einem anderen hochinteressanten Gliede der bosnischen Ornis zu — dem Würgfalken. Dieser edle, einst als Beizvogel hochgeschätzte Raubvogel gehört in die Reihe jener Gattungen, die in Folge ihres beschränkten Verbreitungsgebietes und ihrer Seltenheit in weiteren Kreisen fast gar nicht und auch unter den Fachmännern nur wenigen genau bekannt sind, weshalb ich mir erlauben will, hier eine eingehendere Schilderung seines, in der Regel falsch beschriebenen Federkleides einzuschalten.

Gleich nach dem Ausfallen aus dem Ei erscheint der junge Vogel, der etwa die Grösse einer Lerche hat, durch den grossen Schnabel und die unverhältnissmässig stark entwickelten Fänge äusserst possierlich; ersterer erscheint schwarz, letztere sowie die Augenliderränder schmutzig bleigrau, die Iris sehr dunkelbraun, fast schwarz; der Körper ist mit dichtem weissen, an den Spitzen grauen Flaume bedeckt. Nach etwa 14 Tagen, wenn der Vogel die Grösse einer Wachtel erreicht hat, beginnt das Gefieder zu schossen und entwickelt sich mit ziemlicher Raschheit, so dass der junge Falke im Alter von 5 Wochen nur noch am Kopfe und unter den Flügeln einige Dunenflocken trägt und nach 6—7 Wochen als vollends ausgefiedert und flugbar zu betrachten ist, wenn auch selbstverständlich die Federn noch nicht ihren vollen Reifegrad erreicht haben. Die Färbung ist nun folgende: Die Hauptfarbe des Gefieders erscheint auf der Oberseite dunkel nussbraun, beim Weibchen stets etwas heller als beim Männchen, bei welch' letzterem auch die

download unter www.biologiezentrum.at

Zeichnung schärfer markirte Contouren trägt. Der Kopf ist fahlbraun, hier und da mit weissen, rostbraunen Flecken; die Federn des Rückens zeigen etwa 2 Mm. breite hellbraune Federränder. (Fortsetzung folgt.)

Ueber Scolopax rusticola.

Von **A. Baron Kotz.**

(Schluss.)

Dieser Vogel kam immer erst in der letzten Octoberwoche und blieb bis zum Eintritt rauher Zeit, oft bis in die ersten Novembertage.

Man entschuldige meine auf Vorstehendes basirende Hypothese, dass diese Schnepfe in den polnischen und russischen Sümpfen im Dünagebiet zu Hause sei, welches ich mir als das Schnepfeneldorado vorstelle, wo Terrain, Nährverhältnisse, Ungestörtheit durch Cultur und deren Träger, continentales Klima diesen Vogel ganz besonders gedeihen lässt.

Interessant müsste es sein, in Ostgalizien Beobachtungen anzustellen, dort muss diese Schnepfe durchziehen.

Sehr variabel ist das Erscheinen unserer Schnepfe der Menge nach in der jährlichen Reihenfolge. Obwohl mit Recht behauptet werden kann, dass ihre Zahl sich in den letzten 30 Jahren auf etwa ein Dritttheil reducirt hat, lassen sich doch gegendweise grosse Unterschiede in der Ergiebigkeit der Saison feststellen.

Ich will mir dies insofern erklären, dass, abgesehen von den nicht gleichbleibenden Verlusten, die Scolopax rusticola in ihren Winterquartieren und am Zuge erleidet, von dem Einflusse, den das Wetter auf das Gedeihen der Brut nimmt, der Character des Frühjahres ihr Wanderprogramm sehr modificirt. Ist das Frühjahr mild, dann bleibt die Schnepfe in Gegenden, die sie im Gegenfalle meiden muss. So erfuhr ich es in Siebenbürgen, im Böhmerwalde. Waren die Berge und Wälder bis Mitte April schneefrei, so war der Frühjahr- und Herbstzug gut und waren weit mehr Schnepfen zur Brutzeit auszustossen, als wenn, wie dies in solchen Bergen nicht ungewöhnlich, der Boden noch durch Frost geschlossen war.

Ende April beginnt die Schnepfe ihr Brutgeschäft. Viel klüger als die Scharrvögel weiss sie ihren Nistplatz zu sichern und mehrmals dort beunruhigt, noch ehe sie Eier trägt, verschwindet sie von diesem Orte.

Mit Vorliebe wählt Scolopax nicht allzu dichtes Holz zum Brutorte. Erlen-Parcellen zieht sie, falls der Grund nicht nass ist, dem Nadelholze vor. Im Herbste rückt sie, nur durch das Wetter gedrängt, nach Süden. Ist dies anhaltend schön, so verweilt sie oft recht lange an einem Einfallsorte, der ihr convenirt. Ich habe an günstig situirten Plätzen die Wahrnehmung gemacht, während der ganzen Zugzeit Schnepfen zu haben und habe sie nicht geschossen. Andere Jahre schoss ich an diesem Orte die Schnepfen bald nach ihrem Erscheinen ab, suchte aber bis zum Eintritt des schlechten Wetters meist vergeblich nach neuen Ankömmlingen. Mag dies letzt Gesagte im Widerspruche stehen mit meinen früher erwähnten Notizen über den Zug in Siebenbürgen, so liegt die Erklärung wohl in der speciell günstigen Lage mancher Terrainstrecken, wo zu überwältigende grosse Bergketten, die bereits Schnee tragen, jede Schnepfe bestimmen mögen, vor diesen zu rasten. Ist diese Ansicht nicht stichhältig, sicher ist es doch, dass eine Wetterkatastrophe viele Schnepfen vor und noch mehr nach bringt.

Noch will ich anlässlich der in Aussicht stehenden Jagd-Campagne mich hiemit an alle Vogelfreunde wenden und sie bitten, allorts, soweit der einzelne Machtkreis reicht, dem Schnepfenfang mit Laufdohnen, den ja selbst das Gesetz ahndet, nach Kräften zu steuern. Diese Erbeutungsart ist weder jagdgemäss, noch honett — sie fordert doch mehr Opfer als die waidmännische Jagd und wird diesen edlen Vogel schliesslich ausrotten.

Auch sind Laufdohnen eine gefährliche Klippe für alle im Wald passirenden Scharrvögel, namentlich Birkhennen fangen sich oft, der Rebhühner nicht zu erwähnen, die ganz blind gegen Schlingen sind.

Jäger und Ornithologen mögen Hand in Hand gehen, um Scolopax rusticola für unsere Nachwelt zu erhalten.

Sitzungs-Protokolle

des Ersten internationalen Ornithologen-Congresses.

(Fortsetzung.)

Professor Borggreve: Ich glaube, wir müssen die Sache heute und hier vorzugsweise von der ganz direct praktischen Seite auffassen.

Οὐκ ἀγαθὸν πολυκοιρανίη, εἷς κοίρανος ἔστω heisst es bekanntermassen schon bei Homer. Bei den Wissenschaften gilt die aristokratische Verfassung. Wir müssen hier Einen haben, der die ganze Sache in die Hand nimmt. Zunächst haben wir jetzt ins Auge zu fassen: Wer soll Obmann sein, der die ganzen Beobachtungen sammelt? In welcher Sprache sollen die Beobachtungen gesammelt und redigirt werden? Für Deutschland ist ein Obmann bereits gegeben in der Person unseres jetzigen Präsidenten, Herrn Blasius, der ja für Deutschland bereits Beobachtungen sammelt. In welcher Sprache? Da wäre offenbar die französische, welche in der That eine Weltsprache ist, geeignet. Andererseits haben wir aber gerade in Oesterreich einen allerhöchsten Protector gefunden, welcher es wünschenswerth macht, dass Wien der Sammelpunkt sei, dass hier Alles organisirt werde. Ich würde nun beantragen, dass zunächst darüber abgestimmt werde, ob der Obmann ein Franzose sein soll, und dass die einzelnen Beobachtungen aus den einzelnen Ländern in die französische Sprache übersetzt und dort redigirt, oder ob der Obmann in Wien seinen Sitz haben soll und die Beobachtungen in deutscher Sprache publicirt werden sollen.

Die Frage muss ferner entschieden werden, wie weit das Netz ausgedehnt werden soll. Herr Professor Hayek scheint mir in dieser Beziehung etwas sanguinisch zu sein. Es ist richtig, dass durch die Jesuiten und die Consulate die Beobachtungen sehr weit ausgedehnt werden. Aber, meine Herren, genaue Beobachtungen, wie sie für diesen Zweck hinreichen, dürften wir bei den Consulaten und Jesuiten nicht überall finden. Wenn wir sie finden, können wir sie dankbar benützen. Aber zunächst interessirt uns der Continent und insbesondere die nördliche Hälfte der alten Welt. Beobachtungsstationen verfolgen in erster Linie wissenschaftliche Zwecke und in zweiter Linie Aufklärung über Zugsverhältnisse. Für diese Zugsverhältnisse kommt doch zunächst nur die nördliche Hälfte der alten Welt in Betracht. Ueber den Aequator hinaus gehen nur wenige Arten und zufällig. Aber ich möchte auch

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: Mittheilungen des Ornithologischen Vereins in Wien

Jahr/Year: 1885

Band/Volume: 009

Autor(en)/Author(s): Dabrowski, von Ernst

Artikel/Article: Skizzen aus dem bosnischen Vogelleben. (Fortsetzung) 169-171